

I.E. alias IM Berlin

Berlin in Berlinale-Filmen – diesen Rückblick gönne ich mir zum Abschluss der 67. Internationalen Filmfestspiele. Eine australische Produktion trug die Stadt bereits im Titel: „Berlin Syndrom“ mit Max Riemelt als biederem Psychopathen in der Hauptrolle. Eine junge Australierin kommt als Touristin in die Stadt und treibt sich in den einschlägigen, mit Sperrmüll möblierten Läden herum. Der junge Englischlehrer zeigt ihr das echte Berlin, zum Beispiel eine Kleingartenkolonie mit Gartenzwerge. Dann fährt er mit ihr zu seiner Wohnung in einem düsteren Hinterhaus, in dem er der letzte Mieter ist. Zunächst wird sie diese Wohnung nie mehr verlassen, später er. Der Psychothriller kommt Ende Mai in unsere Kinos.

Das geteilte Berlin stand mehrfach im Mittelpunkt. Die Verfilmung des Romans „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ reduziert die komplexe Handlung auf den Tag vor dem Mauerfall, just den 90. Geburtstag des alten Kommunisten Wilhelm Powileit, knauzig verkörpert von Bruno Ganz. Das alte Haus dieses Patriarchen riecht förmlich nach Bohnerwachs und Rotkäppchensekt (ab 1. Juni).

Es ist üblich geworden, dass bei der Berlinale neue Serien ihren Start finden. Neben dem Neukölln-Knaller „4 Blocks“ wurden auch die ersten Teile der Serie „Der gleiche Himmel“ gezeigt. Berlin ist hier heller, riecht nach Wirtschaftswunder, Ku-Damm und Bohnenkaffee. Ein junger Offizier (Tom Schilling) wird nach psychologischer Schulung an der Stasi-Hochschule als Romeo-Agent auf eine Mitarbeiterin des amerikanischen Geheimdienstes angesetzt. Trotz oder wegen zahlreicher Ost-West-Klischees wird man bestens unterhalten. Nach der Vorstellung betonte Regisseur Oliver Hirschbiegel, dass man sich exakt an die Unterlagen der Stasi-Ausbilder gehalten habe.

Nicht weit vom Potsdamer Platz fand kurz nach der Berlinale die Anhörung des Deutschen Ethikrats zum Thema „Wohltätiger Zwang“ statt. Als ich eintraf interviewte gerade ein Kamerateam die Demonstranten der Irrenoffensive; Flugblätter wurden ausgehändigt, deren Überschriften nicht zur gründlichen Lektüre animierten: „Ethikrat = Ekelrat.“ Später berichteten mehrere der angehörten Sachverständigen, vor allem natürlich die Psychiatrie-Erfahrenen, dass man sie vorab in diversen Emails vor der Teilnahme an dieser „Alibi-Veranstaltung“ gewarnt habe. Auch andere waren skeptisch, und wurden überrascht: Auf höchstem Niveau, differenziert und realistisch wurden die vielen Facetten des Themas „Zwang in der Psychiatrie“ beleuchtet. Vorab hatten alle Teilnehmer einen Fragenkatalog erhalten, der auszufüllen war. Bei der Anhörung wurden nicht – wie befürchtet – die Antworten vorgetragen, sondern kurze, individuell gestaltete Statements. Jeweils unter einem Stichwort referierten 2-3 Experten, und wurden im Anschluss von den Mitgliedern des Ethikrates befragt. Hier ging es zunächst um persönliche Erfahrungen und Einschätzungen von Profis und Erfahrenen.

Zum Ende hin hatten die Juristen und Philosophen ihre Auftritte, und brachten die Synapsen noch einmal auf Trab. Enorm beeindruckt hat die Moderation durch den Vorsitzenden Peter Dabrock: Die von 9.15 Uhr bis 18.30 Uhr dauernde Veranstaltung musste natürlich strengstens strukturiert werden; genau dies gelang ihm mit höchstem Respekt. Alle Beiträge sind auf der Webseite des Ethikrats anzuhören. Im Gedächtnis blieb mir ein Satz von Annette Loer: Es sei doch bemerkenswert, dass nach den Reformen der Siebziger, die aus der Psychiatrie angestoßen wurden, alle wichtigen Anstöße in den letzten Jahren aus der Rechtsprechung kamen.